

Das Badhaus im Schwetzingener Schlossgarten

Die Restaurierung des Gebäudes, seiner Innenräume und Ausstattungen

Von den Besuchern des Schlossgartens mit Ungeduld erwartet, konnte im Juli 2006 die Restaurierung des Badhauses abgeschlossen werden. Gravierende Schäden an den Dächern haben über längere Zeit zu Folgeschäden am Holzwerk von Konstruktion und Ausstattung geführt. Von 1999 bis 2002 wurden deshalb die Dächer und die Fassaden instand gesetzt. In einem zweiten Ausführungsabschnitt erfolgte seit 2005 die Restaurierung der Innenräume und der Raumausstattung.

Nanette Schärf / Hartmann Manfred Schärf

Zur Baugeschichte

Als die wertvollste architektonische Schöpfung unter den Bauten des Schwetzingener Gartens, als ein „gar liebes Oertchen“ wird das Badhaus in Schriften vom Ende des 18. Jahrhunderts bezeichnet. Bis heute hat das Gebäude seine Faszination und Anziehungskraft bewahrt. Seinen Namen verdankt es dem Badkabinett und der dort im Boden eingelassenen steinernen Wanne. Der ovale Zentralraum und die Ausstattung der daneben liegenden Kabinette verdeutlichen, dass es für den Kurfürsten Carl-Theodor der Ort war, an dem er vom Zeremoniell gelöst seine Musestunden

verbringen, Besuche empfangen und arbeiten konnte.

Das Badhaus und die umgebenden Anlagen hat der kurpfälzische Hofarchitekt Nicolas de Pigage entworfen und erbaut. Mit den Raumausstattungen und Kunstwerken war eine Reihe bedeutender Künstler beauftragt. Da in den Neujahrsblättern von 1769 erste Arbeiten erwähnt werden, dürfte 1768 der Baubeginn erfolgt sein. 1775 wurde der Auftrag zur Erstellung eines Möbelinventars erteilt. Mit diesem Inventar ist der späteste Zeitpunkt der Fertigstellung gegeben. 1799 entstanden Stiche von Anton Graff mit Grundriss, zwei Schnitten und einer Fassade.



1 Ostfassade nach der Restaurierung. Das mittlere Wandfeld tritt risalitartig etwas hervor, auf der Attika darüber ein plastischer Aufbau eines von Putten flankierten Ovalschilds mit Mantel- drapierung, Monogramm CT und Kurhut. Darüber Tambour mit Bekrönung.

2 Frontseiten des Badhauses mit Bekrönung des Tambours. Stich von Anton Graff, 1799.



Planmäßige Harmonie

Ein Tagebucheintrag „eines Frauenzimmers“ von 1779, in dem von der „planmäßigen Harmonie des Baues“ die Rede ist, beschreibt prägnant die harmonischen Proportionen und subtilen Gliederungen des Baukörpers und der Räume.

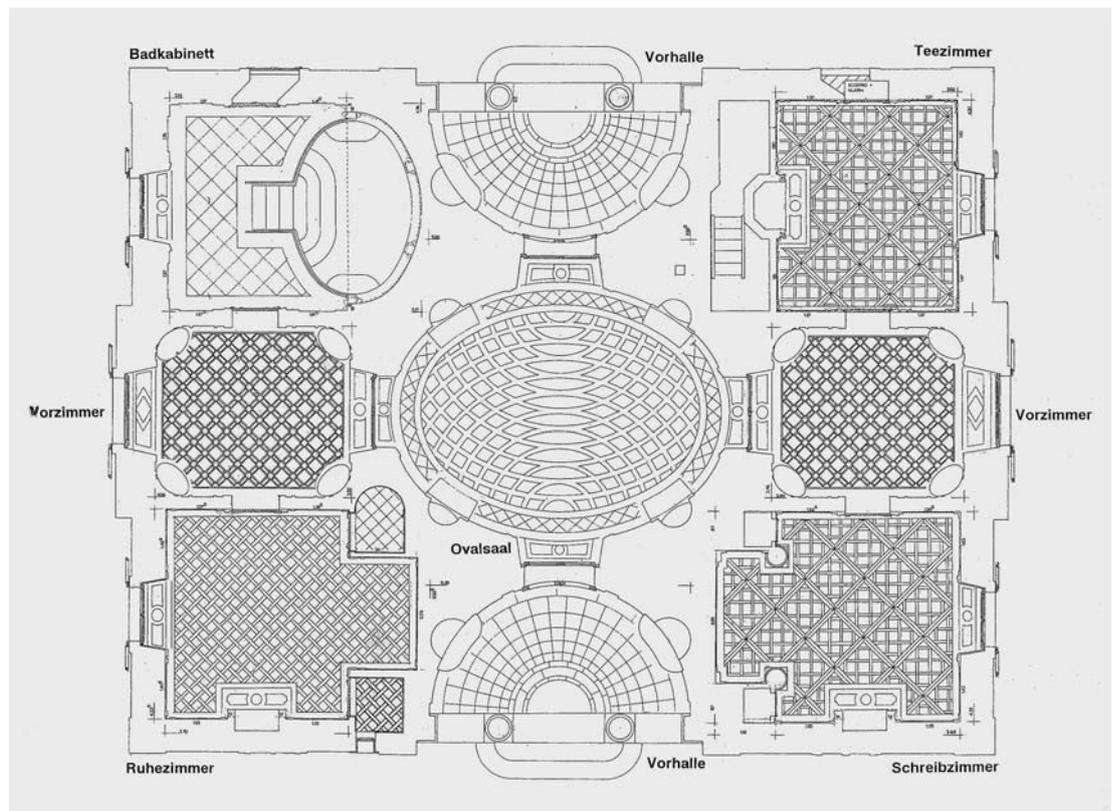
Der Grundriss des rechteckigen, eingeschossigen Gebäudes ist streng symmetrisch gegliedert. Das Zentrum bildet der von Süden und Norden über halbrunde Vorhallen von außen erschlossene Ovalsaal. Daran schließen zu beiden Seiten Vorzimmer an. Vom westlichen Vorzimmer aus sind das Ruhezimmer und das Badkabinett und vom östlichen aus das Schreib- und das Teezimmer zugänglich. Eine ebenso strenge Symmetrie ist der Gliederung des kubischen Baukörpers und der Fassadengestaltung unterlegt.

Frühere Renovierungen und Reparaturen

Über die in der Vergangenheit erfolgten Maßnahmen am Badhaus stehen nur wenige Informationen zur Verfügung. Sie lassen sich jedoch

anhand von Spuren am Bauwerk rekonstruieren, etwa am Holzwerk des Tambours. Schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts dürfte die ursprüngliche Bekrönung des Tambours schadhafte geworden sein und wurde entfernt. Inschriften von Handwerkern geben Hinweise zu Zeit und Umfang der vorgenommenen Überarbeitungen und lassen erkennen, dass 1855 die Laterne mit Blech eingefasst und 1904 die Schieferbeläge der Dächer erneuert wurden. Für 1891 belegen die im Ovalsaal erhaltenen Inschriften der Maler eine Überarbeitung der Innenraumanstriche. Im gleichen Zeitraum nahm man am dortigen Deckengemälde eine Restaurierung vor.

Befunde und Fotos lassen erkennen, dass es Mitte der 1950er Jahre besonders schwere Schäden am Gebäude und seiner Ausstattung gab. Durch massive, heute teils unverständliche Eingriffe versuchte man, diese zu beheben. So wurden die Holzbalkendecken über dem Schreib- und Teezimmer durch Betonelementdecken ersetzt. Über dem westlichen Vorzimmer und dem Badkabinett zog man neue Balken ein, über dem Ruhezimmer und dem östlichen Vorzimmer Überzüge. In diesem Zusammenhang wurden der Deckenputz samt Stuck, außer im Ruhezimmer, erneuert. Entlang der Westfassade wurde im Deckenbereich ein durchgehender Betonunterzug eingebaut, der Rissbildungen in der Fassade und am Stuckmarmor des Vorzimmers verursachte. Ein Ausbetonieren der ehemals tief liegenden Dachrinnen bis zur Traufhöhe führte zu Fäulnis-schäden an den Traufen.



3 Grundriss mit Fußbodenmuster.



4 Zur Nordfassade identische Südfassade mit Vorhalle und Tambour mit Bekrönung nach der Restaurierung.

Das Nass ist nicht nur Freude

Unter dem Titel „Das Nass ist nicht nur Freude“ berichtete die Schwetzingener Zeitung 1966 über mehrere Wassereinträge am Badhaus, die wiederum provisorische Reparaturen auslösten. 1999 machten die vorhandenen Schäden erneut Maßnahmen erforderlich. In der ersten Etappe wurde mit der Ausführung der Arbeiten an den Dächern und der Attika begonnen. Die Attika ist über ein umlaufendes Gurtgesims auf der Badhausfassade aufgesetzt und mit plastischen Elementen gegliedert und dekoriert. Hier erforderten zahlreiche vom Alter angegriffene oder durch frühere Überarbeitungen geschädigte Steine umfangreiche Reparaturen.

Instandsetzung von Deckenkonstruktionen und Dachtragwerk

Das Badhaus hat kein einheitliches Dach. Vielmehr besteht es aus einzelnen, verschiedenförmigen, durch Rinnen getrennten Dächern, die hinter der Attika liegen und um den rechteck-oktagonalen, zentralen Tambour gruppiert sind. Nach dem Freilegen der Dächer fand man über dem Ost- wie dem Westteil des Gebäudes den alten Dachstuhl vor. Die bauzeitlichen Konstruktionsteile zeigten starke Insektenfraß- und Fäulnischäden. In vielen Bereichen dominierten neuzeitliche Eingriffe und Reparaturen. Ziel der jetzt durchgeführten Maßnahmen war, möglichst viel vom Bestand zu erhalten und vorhandene Hilfskonstruktionen zu entfernen. Soweit Reparaturen erforderlich waren, wurden die schadhafte Originalholzteile entfernt und mit

Verdübelungen und Anblattungen Ersatzstücke eingesetzt. Nach dem Richten und Stabilisieren der Binder war es möglich, die behelfsmäßigen Überzüge zu entfernen. Der in den 1950er Jahren entlang der Westseite eingebaute Betonunterzug konnte nicht entfernt werden. Nachdem er jedoch über den Zwischenwänden durch Fugenschnitte getrennt wurde, haben sich die Risse in der Fassade und dem Stuckmarmor wieder geschlossen.

Nach dem Abtragen der bis zur Dachtraufe reichenden Ausbetonierung der Rinnen zeigte sich, dass die Rinnen ursprünglich tiefer lagen. Die ursprüngliche Ausführung der Rinnen wurde wiederhergestellt und mit Kupferblech ausgekleidet.

Der Tambour

Die Deckenbalken waren noch mit den ursprünglichen Bodenbrettern abgedeckt. Darunter lag ungeschützt die Oberseite des Deckengemäldes. Zum Teil wiesen die Deckenbalken und die meisten konstruktiven Hölzer des Tambours starke Beschädigungen auf. Ein Großteil von ihnen war mit Holzlaschen seitlich verstärkt. Aus Rücksicht auf das darunter hängende Gemälde musste die Freilegung mit äußerster Sorgfalt erfolgen. Bei der Instandsetzung der Konstruktionen versuchte man soweit als möglich, auf Erneuerungen zu verzichten und stattdessen zu reparieren.

Auf seinen Stichen bildet Graff 1799 eine balustradenartige Bekrönung des Tambours ab und zeichnet in den Schnitten eine auf den Abstufungen aufgesetzte Holzkonstruktion. In der Zeit von 1825 bis 1828 entstandene Abbildungen des



5 Südseite mit Vorhalle und Tambour im Zustand vor der Restaurierung. Die abgestufte obere Dachpartie des Tambours ist mit Blei gedeckt, während das Dach einen Schieferbelag hat, der 1996 provisorisch mit Dachpappe eingekleidet wurde.



6 Anhand der Befunde und Stiche von Anton Graff rekonstruierte Bekrönung des Tambours.

Badhauses zeigen schon die Form des unfertig wirkenden Tambourdaches, wie sie bis 2005 vorhanden war. Die bei der Instandsetzung des Tambours erforderlichen Freilegungen boten die Gelegenheit, die Tambourkrone zu untersuchen. Schon vor längerer Zeit müssen die Abheilungen an den Kranzpfetten des Firstes erfolgt sein. Bis auf ein 3,60 m langes Balkenstück blieben von der Abstufung des Firstes keine Originalhölzer erhalten. An der Flanke dieses von der unteren Stufe stammenden Balkens sind in gleichen Abständen Löcher gebohrt, die als Befestigungspunkte einer Konstruktion gedient haben können. Bei Graffs Darstellungen fallen im Vergleich zu den neuen Maßaufnahmen die Maßgenauigkeit und die präzise dargestellten, in allen Einzelheiten dem Bestand entsprechenden Details auf. Graffs Dachbekrönung passt genau auf die vorhandene Konstruktion. Sie setzt durch die übereinstimmende Dachneigung und Seitenlänge so

am Stufenbalken an, dass die vorgefundenen Bohrungen für die Befestigung der Balustrade in Frage kommen. Die Beobachtungen am Bestand und die Darstellungen zu Beginn des 19. Jahrhunderts lassen darauf schließen, dass die Bekrönung schadhaft geworden und Anfang des 19. Jahrhunderts entfernt worden war.

Anhand von Graffs Stichen und dem Bestand war es möglich, eine Rekonstruktion der Bekrönung zu entwickeln. Graff hat eine aus gleichen Modulen zusammengefügte Gliederung dargestellt. Die einzelnen Module bestehen aus zwei durch einen kleineren Kreis verbundenen Ovalen. Beim Zeichnen der Rekonstruktion ergab sich, dass alle Module die gleiche Breite haben und maßlich exakt auf den gestuften Balken des Tambours passen. Die Ecken des Oktogons bestehen aus je einem Modul, die Stirnseiten aus vier Modulen und die Längsseiten aus acht.

Farbgebung und Dekoration der Fassaden

Vor der Fassadenrestaurierung waren die Putzflächen hellgrün und die Natursteine rot gefasst. Da die Farbstiche von Anton Graff eine Farbgebung in zartem Ocker zeigen, die Farbe 1933 als blasszart Ockergelb beschrieben wird und ältere Fotos und restauratorische Untersuchungen die Darstellung Graffs bestätigen, hat man die Farbgebung der Fassaden entsprechend geändert. Anhand älterer Fotos wurden die Tropfendekorationen der Lisenen gefasst und die Bilder der Nymphen rekonstruiert. Nachdem sich die Aus-

7 Badkabinett. Links Stuckdrapierung über der großen Wanne, vergoldetes Geländer der Wanne, Halbreiefs mit Nymphen von stuckiertem Tropfenmuster eingefasst, Tür mit Spiegel und Edelsteinen in den Füllungen, darüber stuckierte Supraporte.



8 Vorzimmer mit Stuckmarmor und Stuckdekorationen. Blick durch die geöffnete Tür ins Badkabinett.



malung der Vorhallen mit einer Tropfendekoration belegen ließ, malte man die Vorhallen wieder entsprechend aus. Die einfarbig ohne Gliederungen gefassten Wandflächen des Tambours waren nach Graffs Stichen mit eingerahmten Tropfendekorationen bemalt. Dies ist auf älteren Fotos erkennbar und wird auch von restauratorischen Untersuchungen bestätigt. Nun erhielten die Wandfelder des Tambours wieder ihre Gliederungen und Tropfendekorationen.

Die Innenräume

Nach einer finanzierungsbedingten Unterbrechung wurden ab 2005 die Innenräume und deren Ausstattungen restauriert. Neben altersbedingten Schäden waren vor allem durch eindringendes Regenwasser Beschädigungen am Putz und an den Stuckaturen entstanden. Vergoldungen waren oxidiert. An den hölzernen Einbauten lösten sich Furniere ab und Oberflächen wiesen Schäden auf. Die in den 1950er Jahren erfolgte Bekämpfung des Hausschwamms hat sich bewährt, trotzdem musste man weiteren Hausschwammbefall beseitigen.

Zuletzt hatten die Wände des Ovalsals einen grünlichen Anstrich. Anhand der restauratorischen Befunduntersuchung sowie der kolorierten Stiche Graffs gilt eine ockerfarbene Fassung von Wänden, Gliederung und Reliefs als gesichert. Entsprechend wurde die Fläche gefasst. Dagegen beließ man die farbliche Fassung der in den 1950er Jahren neu eingebauten Decke im Schreibzimmer.

Im reichhaltig mit Stuckaturen ausgestatteten Badkabinett ergänzte man an den acht Halbreiefs Schadstellen, die Figuren aber blieben, von einzelnen Retuschen abgesehen, stucksichtig erhalten. Regenwasser hatte die Oberflächen der Stuckdrapierung hinter der Wanne braun verfärbt. Dadurch war nach der Restaurierung eine weiße Überfassung erforderlich. Über die Türrahmen des Badkabinetts schrieb Leger 1828, sie wären wie mit dünnem Moos bewachsen. Da Untersuchung unter einem grauen Ölfarbanstrich ein helles Grün mit Einstreuungen von Glimmer bestätigten, konnte die Originalfarbe freigelegt und restauriert werden.

Aurora und die fliehende Nacht: die Ausstattung des Ovalsals

Beim Betreten des Ovalsals fallen dem Besucher zunächst die vier vergoldeten Steinfiguren von Verschaffelt auf, bevor das Auge die leuchtend farbige Decke mit dem von Nicolas Guibal 1772 geschaffenen Deckengemälde entdeckt. Die Figuren und das Gemälde sind thematisch verbun-



den. Guibals Deckengemälde hat das im 17. und 18. Jahrhundert beliebte Motiv „Aurora und die fliehende Nacht“ zum Thema, und Verschaffelt beschreibt seine Figuren als „les accompagnements de l’Orore“. Guibal hat in sein Gemälde mit Blütenkränzen spielende Putten als Begleitfiguren einbezogen. Dieses Motiv nehmen die von Konrad Link stuckierten Reliefs mit spielenden Kindern auf.

Die Bildleinwand ist unter den Deckenbalken des Tambours auf einen Spannrahmen aufgezogen, der mit verkeilten Bolzen befestigt und seitlich an ein umlaufendes Tragholz angeschraubt ist. In der Bildmitte fanden sich stärkste Schäden mit Rissbildungen und Ablösungen der Malschicht sowie der Doublierung durch Regenwasser. Daneben

9 Deckengemälde nach der Restaurierung mit dem Motiv Aurora und die fliehende Nacht.



10 Ovalsaal. Intarsienboden aus Kalkstein, Wände mit Stuckdekor, vergoldete Steinfiguren in Nischen, darunter Marmorischplatten mit vergoldeten Greifen, im oberen Wandfeld Stuckreliefs mit Kinderszenen und darüber das Deckengemälde.

verursachte eine frühere Restaurierung Beschädigungen an der Malschicht. Damals wurde das Bild abgenommen und rückseitig mit Leinwand doubliert. Durch Knicken der Leinwand entstanden schwarze Striemen, Knitterfalten und Ablösungen, die gekittet und überstrichen waren. Nach gründlicher Trockenreinigung konnte man von unten die Ablösungen von der Bildleinwand verkleben. Zum Ausgleich der verschiedenen Dehnungen der Leinwände wurde die Oberseite während der Ausführung mit einer Sandschicht belastet. Nach Entfernen des Sandes und nochmaliger Reinigung legte man auf der Bildrückseite eine Schutzlage aus Seidenpapier auf und baute zwischen den Balken eine Wärmedämmung aus Holzfaserplatten ein.

Bei der anschließenden Freilegung und Abnahme der verbräunten Firnissschichten kam ein Bild mit leuchtenden Farben und von überragender Qualität zum Vorschein. Anschließend wurden Fehlstellen mit Ergänzungsmasse ausgeglichen und Vorretuschen durch Vorlegen der farblich zu ergänzenden Stellen mit lichteichten Aquarell- und Gouachefarben vorgenommen. Nach Auftrag des Firnisüberzugs führte die Restauratorin noch Schlussretuschen mit gelösten Harzölfarben durch.

Es ist nicht alles Gold, was glänzt

Im Badhaus sind viele Vergoldungen anzutreffen, etwa an Holzrahmen und -applikationen, an Figuren oder an den Schlangen und Wassereinläufen der Wanne.

Befunduntersuchungen ergaben, dass neben einzelnen Ölvergoldungen vor allem die plastischen Elemente Schlagmetallüberzüge aufweisen und dass die rostigen oder übermalten Tür- und Fensterbeschläge sowie das schwarz überstrichene Eisengeländer der Wannenabschränkung ursprünglich vergoldet waren.

Die vorhandenen Vergoldungen waren verschmutzt und zum Teil oxidiert, hatten Flecken und Verbräunungen. Bei der Restaurierung legte man Wert darauf, Neuvergoldungen möglichst zu vermeiden und stattdessen verschmutzte und oxidierte Oberflächen zu reinigen, entsprechend der Ausführung zu restaurieren und die Patina zu erhalten. Die Tür- und Fensterbeschläge erhielten jedoch einen Überzug mit Blattgold, das eiserne Wannengeländer eine Behandlung mit Colibri- und Pulverpigmenten.

Die Seidentapete des Ruhezimmers

Dank einer Wiederherstellung der Seidentapete im Ruhezimmer mit bunten Ranken, Blumen und Vögeln auf gelblichem Grund erhielt das Badhaus wieder ein wesentliches Element seiner Ausstattung. Schadhaft geworden, entfernte man 1979 die ursprüngliche Tapete, verbrachte sie ins Magazin und ersetzte sie damals durch eine grüne Stoffbespannung.

Um bei der Rekonstruktion durch eine Dresdener Seidenmanufaktur ein in allen Einzelheiten dem Original entsprechendes Bild zu erreichen, wurde ein intakter Rapport des Originals mit einem



11 Ruhezimmer mit wiederhergestellter Seidentapete. Links Bettnische und Retirade.

12 Schreibzimmer mit Vertäfelungen und Gemälden, Marmorsäulen des Alkovens mit vergoldeten Kapitellen.



Flachbettscanner für den Druck übertragen. Die ursprünglichen Farbwerte ließen sich von abgedeckten, nicht verblassten Bereichen des Vorbilds übernehmen. Dem Fadenbild und der Fadenstruktur des Originals entsprechend wurde die Seide mit 100 % Naturseide gewebt. Über einem Moltongewebe, das eine hinterlüftete, mit säurefreiem Seidenpapier kaschierte Nesselunterspannung hat, spannte man die bedruckte Seide auf. Für den Fenstervorhang und den Bezug der Bettstatt wurde das gleiche Material verwendet, nachdem im Inventar von 1775 angegeben ist, dass die „Vorhänck mit Kränz und couvert von gelbem pequem wie die Tapet“ sind und 1892 ein „mit diesere Tapete garnierter Alcove“ und die „Bettstelle mit Garnitur von gleichem Stoffe“ erwähnt werden.

Manches war oder könnte anders gewesen sein

Die dendrochronologische Datierung der Hölzer von Dächern und Tambour ergab einen Mittelwert von 1770 und bestätigte, dass die Dachstühle und die Form der Dächer von Pigages Bau noch vorhanden sind. Eine Freilegung der Dächer ermöglichte es, an sonst nicht zugänglichen Stellen Untersuchungen vorzunehmen, die ursprüngliche Substanz von späteren Ergänzungen abzugrenzen und Veränderungen festzustellen. Da sich neben den Vorhallen vermauerte Öffnungen und in den Seitenwänden verdeckt liegende senkrechte Abgänge für die Ableitung des Re-

genwasser fanden, ist klar, dass es sich bei den heute vor den Fassaden montierten Regenrohren um spätere Hinzufügungen handelt.

Ein überraschender und unerwarteter Befund ergab sich bei den Vorhallen. Nach Demontage der Dachpappeabdeckung über den Vorhallen lag ein der Grundform der Vorhallen folgender Kranz aus Sandsteinquadern sowie ein gerader, der Attikakante folgender Streifen mit planebener Oberfläche frei. Zwischen den Steinen befinden sich die heutigen Stuckdecken der Vorhallen. An der Oberseite der Steine sind in gleichen Abständen Aussparungen von 4/4 cm eingeschlagen. Diese Ausstiche deuten auf eine umlaufende Gitterabschränkung hin. Der Steinrand hat umlaufend eine mit dem Gurtgesims der Attika identische Profilierung. Bei der nördlichen Vorhalle entdeckte man über der Öffnung noch einen Belag aus dicken Eichenbohlen. Die dendrochronologische Datierung der Bohlen ergab eine Einordnung um 1770.

Datierung und Befund führen zum Schluss, dass die Vorhallen ursprünglich nach oben offen waren, ein umlaufendes Geländer hatten und noch während der Erbauungszeit die Öffnungen verschlossen und überdacht wurden.

Dipl.-Ing. Nanette Schärf
Dr. phil. Hartmann Manfred Schärf
Architekten
Obere Hauptstraße 8
67551 Worms-Horchheim